

Ökonomie hilft bei Prävention

Wie jedes Virus unterscheidet auch Sars-CoV-2 weder nach Hautfarbe, Geschlecht, Religion oder Stand – es dringt ein, wo es kann. Armut allerdings macht es ihm einfacher. So steht zu befürchten, dass die Wohlstandsschere weiter aufgeht.

Je ärmer, desto folgenschwerer

Die Daten deuten darauf hin, dass wie bei fast allen Krankheiten gilt: Je tiefer Einkommen und Bildungsgrad, desto mehr Menschen stecken sich an, werden krank oder sterben gar an Covid-19. Besonders offensichtlich ist das in den USA. Die Gründe sind vielfältig, erst teilweise erforscht, wenn auch vorstellbar: schlechtere Lebensumstände und weniger Möglichkeiten, sich gesund zu verhalten. Sogar die «Handelszeitung» (die gewiss nicht unter Kommunismus-Verdacht steht) titelt: «Die Superreichen litten am wenigsten unter der Pandemie.»¹ Sie werden seltener krank, sie erleiden weniger Entbehrungen und ihr Vermögen hat in vielen Fällen zugenommen.

Hätten alle Menschen gute Chancen, dem Virus auszuweichen und einer Infektion standzuhalten, liesse sich einerseits viel an Leid und Behandlungskosten einsparen und gleichzeitig seine Verbreitung besser ausbremsen. Profitieren würden davon alle, beitragen können die Superreichen am meisten.

Die Superreichen leiden weniger

Dass 83 Superreiche – hauptsächlich aus den USA und aus zehn weiteren Ländern, keine aus der Schweiz – höhere Steuern für Reiche fordern², ist nicht nur solidarisch, sondern liegt auch im eigenen Interesse. Die Staaten bräuchten nun diese Mittel dringend, um die Pandemie und deren Folgen zu bekämpfen, argumentieren sie. Was sie nicht sagen: Wenn dies nicht innert nützlicher Zeit ge-

lingt, steht für sie – in absoluten Zahlen – am meisten auf dem Spiel. In schweren Krisen kann nur ein Teil ihren grossen Reichtum «rüber» retten.

Selbst, wenn sie könnte: eine einzelne Superreiche würde sich blöd vorkommen, würde sie oder er allein mehr einzahlen, damit es allen besser geht. Wenn es aber alle tun, weil es eine Vorschrift ist, an die man sich hält, nützt es allen. In der ökonomischen Definition ist Vireneindämmung ein öffentliches Gut. Vom Mehr an Bewegungsfreiheit und dem Vermeiden grosser sozialer Spannungen profitieren alle, vor allem die Superreichen.

Öffentliches Gut

Auch das Maskentragen folgt dieser Definition, wir haben es erlebt: Eine Einzelne, ein Einzelner kommt sich blöd vor, obwohl ihr Maskentragen allen nützt. Wenn hingegen alle Masken tragen, weil es so vorgeschrieben ist, profitieren alle, und für die Einzelne ist es nur «normal blöd». Weniger Viren in der Luft als öffentliches Gut eben.

Aus dieser Optik betrachtet ist es gar nicht so erstaunlich, dass verschiedene Umfragen in verschiedenen Ländern auf hohe Akzeptanz solcher Präventionsmassnahmen hindeuten. Gemäss einer kanadischen Umfrage von April dieses Jahres befürworten jüngere Menschen und solche mit wenig Geld sogar striktere Massnahmen³. Das kostet. Um unsere und ihre Zukunftsperspektive zu wahren, sollten die Superreichen also mehr Steuern bezahlen (dürfen).

Claudia Nielsen

1) www.handelszeitung.ch/panorama/superreiche-besteuert-uns-besteuert-uns-besteuert-uns

2) www.millionairesforhumanity.com

3) emanuelwyler.wordpress.com/2020/05/11/coronainfo-zweiter-teil bzw. <https://mbmc-cmcm.ca/covid19/stats-wave1/stats-wave1b/>

IRRWAHR

Die Stanser Künstlerin Annemarie von Matt lässt sich schwer einordnen – Roger Perret, der viele, auch in Vergessenheit geratene Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller neu herausgegeben hat, schafft mit «Meine Nacht schläft nicht» ein «Porträt in Originaltexten». Annemarie von Matt hat ein grosses Sprachwerk hinterlassen, es sind unzählige Zettel, Notizbücher und Briefe, die sie als originelle, fein- und hinter sinnige Sprachkünstlerin ausweisen. Perret hat eine Auswahl ihrer Texte alphabetisch nach Stichworten geordnet – ein möglicher Zugang zu ihrem Werk, das sich nicht in Kategorien fassen lässt.

«Ich kann es nicht satt bekommen, das Alleinsein», schreibt sie, oder zum Schlaf: «Jetzt ist morgen 8.05, Montag 19. Dez. Mein Kummer schlief mir die ganze Nacht nicht ein.» Schön und bildhaft auch ihre Wortkreationen: «Blaumosel-distelspitzenreigenlied», oder «schaumfeinrosawolkenleicht» und gerne eigne ich mir ihr Bonmot an: «IRRWAHR».

Geboren wurde sie 1905 als Maria Anna Root im Kanton Luzern, sie stammte aus einfachen Verhältnissen. Die Sekundarschule brauche die herausragende Schülerin als Mädchen nicht zu besuchen, befand ihr Vater. Sie arbeitete als Haus- und Kindermädchen. Eine ihrer Anstellungen führte sie nach Genf, dort begann sie in künstlerischem Milieu zu verkehren. Zurück in Luzern, wo sie Aktmodell und «Mädchen für Alles» war, machte sie die Bekanntschaft der Goldschmiedin Martha Haefeli, die ihr künstlerisches Potenzial erkannte und sie förderte.

Annemarie traf auf den Stanser Bildhauer Hans von Matt, Sohn einer angesehenen bürgerlichen Familie. Die beiden heirateten 1935, ihr Haus in Stans und das Wighus auf dem Brünig wurden zum Treffpunkt für intellektuelle und Kunstschaffende. Eine stürmische Beziehung ver-

band sie mit dem Priester Josef Vital Kopp. Auf einem Zettel an ihn hat sie 1941 notiert:

«Du sollst nicht nur deinen Nächsten lieben sondern auch deinen Fernsten.» Wie schwer fassbar sie war, zeigt eine Aussage von Hans von Matt, dass er «auch nach 10 Jahren Ehe noch kaum je wusste, was sie auf eine Frage antworten würde.»

Annemarie von Matt litt an «zirkulären Hell- u. Finsternheiten». Ab Mitte der Fünfziger Jahre wuchs die Unordnung in ihrem Haus, sie schien zu verwahrlosen, sonderte sich immer mehr ab und liess nur mehr selten Besuch bei sich zu. Sie starb im November 1967 im Spital in Stans. Eigensinnig wie ihr Werk waren auch ihre letzten Worte, nachdem ein Kapuzinerpater ihr die Sterbegebete vorgelesen hatte: «Chönid iar das niedemal usswändig?»

Zum Glück ist sie nicht ganz vergessen gegangen. Hans von Matt veröffentlichte zwei Jahre nach ihrem Tod einen kleinen Band mit Texten und bildnerischen Arbeiten. Im Laufe der Jahre wurde ihr Kunstschaffen mehrmals ausgestellt. Im Nidwaldner Museum in Stans sind jetzt Bilder von Annemarie von Matt, aber auch Gegenstände aus ihrem vermeintlichen Chaos zu sehen, die sich auf den zweiten Blick als Kunst erweisen, wie der Sack mit Bleistiftstummeln und einem Zettel: «Die Abgeschriebenen».

Sibylle Elam

Annemarie von Matt: **Meine Nacht schläft nicht**. Ein Porträt in Originaltexten von Roger Perret. Limmat Verlag 2020, 256 S., Fr.38.–.

Ausstellung im Nidwaldner Museum, Winkelriedhaus: **Annemarie von Matt – widerstehlich**. Bis 27. September.

